

*6. Heilpädagogische Tage: Begriffe, Praxen, Perspektiven –
kulturhistorische Ideen für inklusives Handeln*

**Rensinghoff, Carsten (Dr. phil.): „Der Reichtum der Lebenswelt aufgezeigt
am Stadtnetzwerk SONETGO“**

Mich fasziniert VYGOTSKIJs These: „Der Weg zur Vollkommenheit liegt in der Überwindung von Hindernissen, die Erschwerung der Funktion ist gleichzeitig auch Stimulus zu deren Steigerung“ (VYGOTSKIJ 2011,33). Als Beispiel führt Genannter Ludwig van Beethoven an, der mit 28 Jahren ertaubte und dennoch großartige Kompositionen produzierte – und das fasziniert mich.

Aber dennoch verwundert es sehr, wenn der sonderpädagogisch ausgebildete Schulleiter seinem behinderten Lehrer bestimmte Verhaltensweisen vorhält und bemängelt, die aus der isolierten Lebensführung des Behinderten resultieren. Diese sind dann in der „These über das Kollektiv als Faktor der Entwicklung der höheren psychischen Funktionen des normalen und nicht normalen Kindes“ (VYGOTSKIJ 2011, 17) begründet. VYGOTSKIJ führt auf, „dass sich typische willentliche Prozesse der Kinder, insbesondere Prozesse der Ein- und Unterordnung, [...] im Kollektiv entwickeln. Im Einzelnen stellten westliche Wissenschaftler am Material der Kinderspiele fest, dass Kinder während des Spiels verschiedene Verfahren zur Unterordnung des eigenen Handelns unter die Verhaltensregeln des Kollektivs ausbilden. Danach verwandelt sich die entstandene Organisation in eine innere Verhaltensfunktion und wird zur individuellen psychischen Funktion. Wir sehen, dass das kollektive Verhalten des Kindes nicht nur individuelle psychische Funktionen aktiviert und trainiert, sondern zur Quelle der Entstehung einer vollkommen neuen Verhaltensform wird, die in der historischen Periode der Entwicklung der Menschheit entstand und in der Struktur der Persönlichkeit die Qualität einer höheren psychischen Funktion annahm. Das Kollektiv ist Quelle der Entwicklung dieser Funktionen und dies gerade auch beim geistig behinderten Kind“ (ebd., 18).

Ebenso fragwürdig ist die Behauptung des sonderpädagogisch ausgebildeten Leiters einer – neudeutsch so genannten – Förderschule für körperliche und motorische Entwicklung dem behinderten Kollegen gegenüber, dass dieser für ebendieses Lehramt ungeeignet sei, weil er nicht professionell handeln könne, da ihm die notwendige Distanz zum Behindertsein fehle. Außerdem stelle dieser Lehrer für das nichtbehinderte Kollegium eine Last dar, da er als, in der körperlichen und motorischen Entwicklung arg gestraftes Wesen, die anfallende Hebe- und Tragearbeit der schwerstbehinderten Schüler nicht leisten kann.

Ein weiterer Aspekt, den es an dieser Stelle unbedingt zu berücksichtigen gilt, ist der der erworbenen geistigen Behinderung. Hierzu führt VYGOTSKIJ aus: Wenn wir „über [...] eine Gruppe geistig behinderter Kinder [...] reden, deren Retardation auf einer pathologischen Abweichung oder einem Hirnschaden beruht, dann müssen wir festhalten, dass der Kern der ‚Debilität‘ selbst und alle anderen Phänomene, die mit dieser Abweichung verbunden sind, nur unter sehr viel größeren Schwierigkeiten pädagogischen Einflüssen zugänglich ist, die Erfolg nur bei indirekter konstanter Beeinflussung und Übung aufweisen“ (ebd., 24). Für Behinderte – und das dürfte für vereinzelt lebende behinderte Kinder in der Regel der Fall sein –, die unter Bedingungen der Isolation aufwachsen, dürften dann auch später im Leben auftretende – und dann für nichtbehinderte Vorgesetzte unerklärliche – Verhaltensweisen doch erklärbar sein. Die Überwindung der Isolation ist ein Bedürfnis der behinderten Menschen – und ein Bedürfnis ist die erste und bedingungslose Voraussetzung für jede Tätigkeit eines Subjektes. Das Bedürfnis ist eine fundamentale und existentielle Bedingung. „Kein lebendes System kann sein dynamisches inneres Gleichgewicht einzeln aufrecht erhalten oder sich entwickeln, sondern nur aufgrund gegenseitiger Einwirkung“ (LEONT’EV 2011, 75).

Anke LANGNER hebt hervor, dass die, unter Bedingungen der Isolation ablaufenden, Entwicklungsbedingungen eines Menschen mit der Diagnose *geistige Behinderung* sehr problematisch sind. Gezwungenermaßen müssen die so Diagnostizierten ihre sehr schlechten Ausgangsbedingungen kompensieren, was ihnen - verständlicherweise – jedoch nur unter zeitgleicher Vernachlässigung anderer Entwicklungsmomente gelingt. Beispielhaft führt LANGNER an, dass „die sogenannte ‚Sturheit‘ von Menschen mit Trisomie 21 nichts der Trisomie 21 eigenes (ist – CR), sondern es handelt sich hier um das Ergebnis der Kompensation, wenn das Umfeld mit dem verlangsamten Zeitfenster nicht angemessen umgehen kann“ (dies. 2011, 41). Das biologisierte Anderssein ist in der Hauptsache das Resultat sozialer Interaktionsprozesse. Da Letztgenanntes von der Mehrheitsgesellschaft vermieden wird, haben wir es hier mit einer Entwicklung unter isolativen Bedingungen zu tun.

Ein soziales Netzwerk, wie das SoNetGo, welches im Folgenden vorgestellt wird, kann einen wesentlichen Schritt für die Überwindung des Bedürfnisses nach gegenseitiger Einwirkung und der isolierenden Gegebenheiten bedeuten, denen Behinderte – und auch dann, wenn sie zur Beruhigung und zum Schutz der sie betreuenden Nichtbehinderten Gegenteiliges behaupten – ausgesetzt sind. Viele Behinderte führen lebenslänglich eine isolierte Existenz. Die oftmals stummen Schreie nach Freundschaft, Partnerschaft, Elternschaft u.s.w. verhallen im Nichts. Es erfolgt lediglich eine – wohlwollende sowie entmündigende – Begleitung und

eine – gut gemeinte - Bevormundung durch die Wohltätermafia (vgl. SIERCK/RADTKE 1989) des über- und verkommenen professionellen Behindertenhilfesystems. Mehr nicht! Wir können in diesem Zusammenhang den Terminus *Bedürfnis* in Anlehnung an LEONT'EV (vgl. 2011, 78) als einen negativen-, Bedarfs- oder Mangelzustand beschreiben. Positiv gewendet wird dieser Zustand erst durch den modernen Zustand der Inklusion, des bedingungslosen sozialen Verkehrs oder Umgangs mit Anderen. „Die Entstehung der Arbeit zeigt, dass die Tätigkeit des Subjekts produktiv und sozial wird. Sie gestaltet die Welt um und schafft eine neue, menschliche Welt – eine Welt sozialer Beziehungen, eine Welt der materiellen und geistigen Kultur“ (ebd., 79).

Das, was der o. g. sonderpädagogisch ausgebildete Schulleiter bei dem behinderten Lehrerkollegen an herausforderndem Verhalten moniert, ist nach VYGOTSKIJ in der Retardation begründet. Diese Retardation wirkt sich bei den unterschiedlichen Behinderungsformen dann auch unterschiedlich aus, wie wir das vor allem bei den Sinnesbehinderten feststellen. Das blind geborene Kind hat einen besser ausgebildeten Tastsinn, da die Umweltwahrnehmung dieses Kindes vermehrt taktil-kinästhetisch erfolgt (vgl. (BENTELE/METZGER 2008, 229). Und bei VYGOTSKIJ lesen wir, „dass die Entwicklung der motorischen Funktionen [...] eine der zentralen Sphären für die Kompensation der geistigen Retardation bildet und umgekehrt: Bei motorischen Mängeln entwickeln sich die Kinder häufig verstärkt intellektuell. [...] (Somit betrifft – CR) die Retardation niemals alle intellektuellen Funktionen in gleicher Weise“ (ebd, 19).

Retardationen, gleich welcher Art, können wir meiner Meinung nach nicht nur bei als behindert deklassierten Menschen feststellen. Die von der Gesellschaft und von der Behinderten-, Heil-, Sonder-, Rehabilitations-, Integrations- und Inklusionspädagogik provozierte und von denselben widerstandslos hingenommene paternalistische Bevormundung der Behinderten (vgl. JANTZEN 2001) ist eine Retardation der Normalen. Diese Retardation in Form von paternalistischer Unterdrückung reicht dann oftmals – und das wird von den genannten Professionen leider nicht erkannt und immer aufs Schärfste abgewiesen – bis hin zu einer, zunächst durch Ausgrenzung hervorgerufenen, Vernichtung. Schrecklich ist, dass die die Ausgrenzung Praktizierenden von ihrem Fach mit wertvollen Preisen, wie beispielsweise dem von der Bertelsmann Stiftung ausgelobten Jakob Muth-Preis für inklusive Schulen oder dem Wissenschaftspreis der Sektion Sonderpädagogik der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, überschüttet werden, die dann weitere Ausgrenzungsprogramme provozieren. Die Betroffenen werden nicht gehört, sie sind zum Schweigen verurteilt und eine Beurteilung dieser ausgrenzenden Vernichtungsprogramme dürfen sie schon gar nicht vornehmen. Ihr Heil liegt im behinderten Dasein, in ihrer Retardation, im Maßnahmeempfängertum und im Objektstatus. Diesbezüglich führt Udo

SIERCK aus: "Die politische Behindertenbewegung verhielt sich gegenüber der Integration als Zauberwort skeptisch. Ich habe vor gut zwanzig Jahren formuliert: 'Das schöne Wort 'Integration' sollte näher betrachtet werden. Alle Integrationsmodelle werden gemacht, und zwar von nicht behinderten Eltern, Lehrkräften, Fachleuten. Sie bestimmen, welche behinderten Kinder oder Erwachsenen wann, wo, warum oder überhaupt integriert werden, sie sind es selbstverständlich auch, die beurteilen, ob diese Versuche als gelungen oder fehlgeschlagen gelten. Das Normalitätsdenken, der ständige Konfliktbereich zwischen behinderten und nicht behinderten Menschen, fällt in den Beurteilungen und Überlegungen einseitig unter den Tisch - wer die Macht der Normalität auf seiner Seite weiß, hinterfragt sie nicht. Als integriert gilt folglich, wer sich so verhält, wie es vorgezeichnet und erwartet wird (und so verhält es sich dann konsequenterweise leider auch mit der Inklusion - CR). Damit übt der unreflektierte Integrationswille einen enormen Anpassungsdruck aus auf die Werte und Normen der Leistung, das Verhalten oder des Aussehens. Sich dem zu beugen setzt für behinderte Menschen die Verleugnung von Teilen ihrer Identität voraus" (SIERCK 2011, 11 f.). Retardierte dürfen aus populärer behinderten-, heil-, sonder-, rehabilitations-, integrations- und inklusionspädagogischer Perspektive keinen Subjektstatus beanspruchen. Dieser steht nur den Menschen zu, die die Retardation überwunden haben. Bestimmte und in der Regel die meisten Behinderten haben aus Sicht der Nichtbehinderten wohl niemals das Vergnügen diese Retardationen im Laufe ihrer Entwicklung zu überwinden. Mit VYGOTSKIJ können wir hier festhalten, dass „widrige Umgebungen und Einflüsse, die sich im Verlauf der kindlichen Entwicklung ereignen [...] ein geistig behindertes Kind häufiger und einschneidender zu [...] zusätzlichen negativen Besonderheiten (führen – CR), die ihm nicht nur nicht helfen, seine Retardation zu überwinden, sondern auch im Gegenteil den primären Mangel verschlimmern und es zusätzlich behindern“ (ebd., 20 f.). Eben dieser gesellschaftliche Ausschluss liegt in der Unterentwicklung der höheren Funktionen begründet, die wiederum von der Unterentwicklung des geistig behinderten Kindes abhängt. Das geistig behinderte Kind fällt aus seiner kulturellen Umgebung und aus dem Stoffwechsel mit der Umwelt heraus. Dieses degradierte Kind bekam aufgrund seiner Mangelhaftigkeit nicht in ausreichendem Maße den Einfluss der es umgebenden reizhaltigen Umwelt zu spüren. Hieraus resultiert, dass die Rückständigkeit zunimmt und negative Eigenschaften angehäuft werden, welche mit zusätzlichen Problemen einhergehen, die sich in sozialer Unterentwicklung und pädagogischer Vernachlässigung manifestieren. Nach VYGOTSKIJ ist hier von einer *Entwicklungspassivität* zu sprechen, welche folgendermaßen zu definieren ist:

Unter Entwicklungspassivität versteht man alle negativen Aspekte, welche ein geistig behindertes Kind charakterisieren.

Über das Mittel der Entwicklungspassivität wird die *Überkompensation* verhindert.

Unter *Überkompensation* versteht man den Weg zur Vollkommenheit. Dieser wird durch die Überwindung von Hindernissen erzielt. Die hierdurch erzeugte Erschwerung der Funktion ist zeitgleich auch der Stimulus zu deren Steigerung (vgl. VYGOTSKIJ 2010, 33).

Das Tragische an der Entwicklungspassivität und der *Überkompensation* ist der dialektische Charakter dieser beiden Momente, welche auf einer psychologischen Grundlage fußt, als da wäre die widersprüchliche Persönlichkeitsentwicklung, welche:

1. sich in Defektivität, Unangepasstheit und Minderwertigkeit als Minusvariante und somit Entwicklungspassivität zeigt
und
2. gleichzeitig diese Entwicklungspassivität als Stimulus zur *Überkompensation* benutzt.

Diese Dialektik führt dann zu folgender Feststellung: „Das Schicksal der Persönlichkeit entscheidet letztlich nicht der Defekt an sich, sondern seine soziale Realisation. Deshalb muss der Psychologe jeden psychologischen Vorgang nicht nur in Verbindung mit dem Vergangenen, sondern auch dem Zukünftigen der Persönlichkeit verstehen lernen. Gerade dies kann man *finale Gerichtetheit* (Herv. CR) unseres Verhaltens nennen. [...]

In der Unangepasstheit der Kindheit ist die Quelle der *Überkompensation*, d. h. der überwertigen Entwicklung der Funktionen angelegt. [...] Das Versprechen von Überwertigkeit liegt in der Anwesenheit von Minderwertigkeit; so werden Unangepasstheit und *Überkompensation* zu Triebkräften kindlicher Entwicklung“ (ebd., 35).

Wir lesen weiter bei VYGOTSKIJ, und dem ist zweifelsfrei zuzustimmen, dass der Erziehungsprozess an der *Überkompensation* auszurichten ist. Das aber bedeutet nicht, „die Schwierigkeiten, die aus dem Defekt entstehen, zu mildern, sondern alle Kräfte zu ihrer Kompensation zu mobilisieren“ (ebd. 38). Demgemäß sind nur solche Aufgaben zu stellen, welche der Persönlichkeitsentwicklung von der veränderten Perspektive aus entsprechen. Ein pädagogischer Befreiungsschlag dürfte vorliegen, wenn festgestellt wird, dass der halbseitig Gelähmte auf einmal Strategien entwickelt, die ihm den halbseitigen Körperdefekt strategisch zu überwinden helfen oder wenn „Blinde [...] einen psychischen Überbau über der ausgefallenen Funktion (entwickeln – CR) um das Sehvermögen zu ersetzen“ (VYGOTSKIJ ebd., 38). Dies zeigt uns deutlich – und das müssen die pädagogisch am und mit dem Behinderten Tätigen sich ganz und gar verinnerlichen – der Defekt ist nicht nur eine

Schwachstelle, an der dann mit Blick auf die eigene Karriere defizitorientiert herumgedoktert werden kann, sondern der Defekt bedeutet auch Kraft, Stärke, Power, Empowerment.

Beschriebene Überkompensation ist gewissermaßen der Pluspol, der gesunde Pol in der Persönlichkeitsentwicklung des Behinderten. Der Minus- oder ungesunde Pol ist der Misserfolg der Kompensation. Dieser Misserfolg in der Kompensation ist – um VYGOTSKIJs Begriffe zu benutzen – „die Flucht in die Krankheit, die Neurose, die fortschreitende Asozialität der psychologischen Position. Die misslingende Kompensation verwandelt sich in einen Verteidigungskampf mittels Krankheit, in ein fiktives Ziel, das den ganzen Lebensplan auf den **falschen** (Herv. CR) Weg lenkt“ (ebd., 39). Diese – ich nenne sie mal – Diskompensation führt nicht zu dem gewünschten Ausbildungsziel oder zur gesellschaftlichen Inklusion, einschließlich Partnerwahl und Sexualität. Diskompensationen haben Negativerfahrungen zur Folge, wie sie auch im Folgenden für das SoNetGo bestimmend waren. Aber es gelingt vielen Behinderten ja dann doch die Diskompensation in eine Überkompensation zu verwandeln, was von den die Behinderten Begleitenden dann auch wertgeschätzt werden muss, denn „Wertschätzung erfährt nicht das Leiden an und für sich, sondern dessen Überwindung; nicht Demut vor dem Defekt, sondern Empörung gegen ihn; nicht die Schwäche an und für sich, sondern die in ihr eingeschlossenen Impulse und Kraftquellen“ (ebd., 40). Jeder Defekt, jede Behinderung ist nicht nur auf den Ausfall einer isolierten Funktion beschränkt. Der Defekt zieht einen radikalen Umbau der gesamten Person nach sich und erweckt neue psychische Kräfte zum Leben und gibt bestehenden eine neue Richtung. Dies sehen wir – und vielen Professionellen passt das so ganz und gar nicht in ihre professionelle Lebensplanung – etwa an dem behindertenpolitischen Engagement um Gusti Steiner, Franz Christoph, Andreas und Gunter Jürgens u. a. (in einem Interview sagte Horst Frehe, dass er „im Streit mit dem Behindertenpädagogen Wolfgang Jantzen aus [...] (einem – CR) Promotionsstudium ausgestiegen“ (MÜRNER/SIERCK 2009, 42) ist. Auf nähere Nachfrage schrieb Frehe mir dann einmal in einer Email, dass er an der Universität Bremen mit einigen Studierenden der Psychologie und der Behindertenpädagogik eine Beratungsstelle – und hierbei soll es sich um einen Therapieraum mit einer Einwegscheibe gehandelt haben, hinter welcher Professoren und Studierende therapeutisch tätig wurden, um auf diese Weise einen Praxisbezug herzustellen – verhindern wollte, da sie Frehes Meinung nach die Menschenwürde behinderter Probanden verletze. Hierfür sei er von Jantzen als Drecksau, Verbrecher etc. beschimpft worden).

Mit WYGOTSKIJ gesprochen verändert „jeder körperliche Mangel [...] nicht nur die Beziehung eines Menschen zur natürlichen Umwelt, sondern wirkt sich (dieser - CR) vor

allem auf seine Beziehung zu anderen Menschen aus“ (WYGOTSKIJ 1924, 65). Wir dürfen davon ausgehen das die Studierenden des Diplomstudienganges Heilpädagogik/Behindertenpädagogik der Hochschule Zittau/Görlitz, welche sich im Wintersemester 2008/2009 über die Soziale Problemlösemethode Zukunftswerkstatt mit der barrierebehafteten Infrastruktur der Stadt Görlitz befasst haben, mit der Kulturhistorischen Schule intensiv auseinandergesetzt haben und die Nennungen daraufhin ausgerichtet waren. Diese Kenntnis und Auseinandersetzung, deren Grundlage beispielsweise durch den Besuch von Lehrveranstaltungen des Kollegen JÖDECKE gelegt und durch mich in der Veranstaltung *Integration vs. Inklusion und die Behinderten* ein Mosaiksteinchen fortgeführt wurde, führte dann schließlich zu dem **SOzialen Netzwerk Goerlitz**.

Der Kern ist VYGOTSKIJs pädagogische Handlungsanweisung, die da besagt, dass wir die Aufmerksamkeit „dem Einfluss der Umgebung auf die Entwicklung des geistig behinderten [...] (Menschen widmen sollen – CR.); deshalb ist es auch notwendig, sich zusätzlich den Fragen der Anhäufung von Komplikationen zu stellen, die aus der geistigen Behinderung resultieren. Dieses Problem hat enorme pädagogische Bedeutung und ist eng mit einer praktischen Aufgabe verbunden, vor der die Schule steht. Tatsächlich sind, alle anderen Bedingungen gleichgesetzt, die später entstehenden und weniger mit dem primären Faktor der Abweichung verbundenen Gebilde bei der Lösung des Problems der geistigen Behinderung leichter zu beseitigen. Sobald [...] bestätigt wurde, dass ein gegebener Komplex von Symptomen nicht von primärer sondern von sekundärer, tertiärer, vierter, fünfter etc. Bedeutsamkeit ist, haben Sie die Entstehung eines Kerns illustriert, der pädagogischen Einflüssen unterworfen ist. Dies bedeutet, bei Gleichheit aller anderen Bedingungen, dass sie leichter beseitigt oder von der ursprünglichen Ursache getrennt werden können“ (VYGOTSKIJ 2011, 24).

Das Projekt SoNetGo ist Bestandteil der Kulturhistorischen Schule, da es – im Sinne VYGOTSKIJs - über psychische Werkzeuge ihre Realisierung erfahren hat und hoffentlich weiter erfährt. Psychische Werkzeuge sind gewissermaßen soziale Mittel. VYGOTSKIJ selber hat später von *künstlichen* bzw. *kulturellen Hilfsmitteln* gesprochen, wie in einer Publikation von KEILER (2002, 213) zu lesen ist. In diese Kategorie können sämtliche sozial produzierten Gegenstände Eingang finden. Zur Gemeinsamkeit dieser Mittel schreibt LEONTJEW, „daß sie alle von Menschen künstlich geschaffen wurden und Elemente der Kultur darstellen“ (ders. 1987, 35), weshalb WYGOTSKIJs Theorie kulturhistorisch ist. In diesem Sinne haben die Studierenden das zukunftsfähige Projekt Soziales Netzwerk Görlitz konzipiert und realisiert.

Vorausgegangen waren dieser Projektidee die in der Zukunftswerkstatt zu Beginn genannten Problem- und Kritikpunkte, die einer barrierefreien Nutzung der Görlitzer Infrastruktur entgegenstehen – und hier waren zunächst nicht nur die Menschen mit Behinderungen im Blick, sondern sämtliche Menschen, die Behinderungserfahrungen machen. Kritisiert bzw. als problembehaftet werden von den Studierenden betrachtet:

- die öffentlichen Verkehrsmittel;
- das Kopfsteinpflaster;
- die schlechte Vernetzung von sozialen Einrichtungen;
- die durch den Denkmalschutz verursachte Unzugänglichkeit vieler Gebäude;
- die wenige Kinder- und Jugendarbeit;
- die schlechte Behindertenarbeit;
- die hohe Arbeitslosigkeit;
- die fehlende Integration kultureller Angebote;
- die fehlende - v. a. deutsch–polnische – Interkulturalität;
- die schichtbezogenen Ballungsgebiete;
- die hohe Kinderarmut;
- die Ausländerfeindlichkeit;
- die fehlende Barrierefreiheit in der Fachhochschule – und hier hatte ich in meiner Dokumentation der Zukunftswerkstatt im Jahre 2009 noch von einer vorzüglichen barrierefreien Infrastruktur der *Blue Box* gesprochen (vgl. RENSINGHOFF 2010, 95). Bei meinem Lehrauftrag im Wintersemester 2010/2011 stieß mir da von der Studierendenschaft ein starker Wind entgegen, da diese Barrierefreiheit aus ihrer Sicht nicht gegeben sei. Letzteres resultiert aus dem Neißehochwasser von August 2010, was das Ganze aber nicht entschuldigen soll. Immerhin soll gemäß Artikel 9 des Übereinkommens über die Rechte von Menschen mit Behinderungen Zugänglichkeit bzw. Barrierefreiheit sichergestellt sein.

Mit Kreativität und Phantasie reichum wurde dann auf das Soziale Netzwerk Görlitz hingearbeitet. Durch die Vielzahl der Nennungen (vgl. RENSINGHOFF 2010, 95 f.) wird ersichtlich, dass die Kulturhistorische Schule, wie sie hier an der Hochschule Zittau/Görlitz gelehrt und gelernt wird, auf Phantasieren und Träumen angewiesen ist. Somit kann Gerd KOCHs Bemerkung getrost begegnet werden, die da lautet: „Das Phantasieren, Träumen will [...] gelernt sein; denn es wird uns ja im gesellschaftlichen Diskurs nicht als ein lobenswertes Vorgehen gestattet“ (ders. 1999, 7)! Hier nenne ich jetzt aus der Vielzahl von phantastischen Ideen die für das Projekt bedeutsamen Nennungen:

- es wird eine übergeordnete Vereinigung gegründet, der alle sozialen Einrichtungen der Region beitreten müssen. Diese dient dem Informationsaustausch und bietet einrichtungsübergreifende Veranstaltungen an!
- es gibt eine Zusammenarbeit und einen Austausch zwischen den sozialen Einrichtungen mit übergreifenden Projekten!
- es gibt einen speziellen Beauftragten zur Vernetzung der Einrichtungen!

Da das Phantastische nicht in jedem Fall realisierbar ist, ist am Ende der Zukunftswerkstatt die Rückkehr in die Wirklichkeit notwendig, in der konkrete Projekte angebahnt und Projektumrisse zu einer ausgewählten Forderung gezeichnet werden. Hierfür müssen die phantastischen Ideen übersetzt und dann als Forderung formuliert werden. Die Forderung für dieses Projekt lautete seinerzeit: *Wir fordern „Sonet(t)“!* Zunächst wurde Sonett noch mit zwei „t“ geschrieben, wenn auch das zweite „t“ eingeklammert da stand. Mir war somit anfänglich gar nicht klar, was damit gemeint war. - Handelt es sich bei einem Sonett doch um eine im 13. Jahrhundert in Italien entstandene Gedichtform mit 14 Zeilen in einem vorgegebenen Reimschema, welche in sämtlichen europäischen Literaturen verbreitet ist. Bei diesem Sonett besteht die Bauform aus zwei Vierzeilen und sich daran anschließenden zwei Dreizeilern und sie wurden ursprünglich mit musikalischer Begleitung auf Mandoline oder Laute vorgetragen. - Die Studierenden formulierten aber in vorzüglicher Weise was mit dieser Forderung gemeint ist, denn Sonet(t) steht für Soziales NETzwerk – und „meint eine Zeitschrift über/von alle/n Einrichtungen des Ortes/Landkreises, die die Vorstellung der Einrichtungen, Kontaktmöglichkeiten, Termine und Veranstaltungen und einrichtungsübergreifende Projekte zusammenträgt“ (RENSINGHOFF 2010, 96).

Der Projektumriss beantwortet nun die folgenden fünf Fragen::

1. „Was soll umgesetzt werden?

Antwort: Die Zeitschrift soll als zentrales Organ in Görlitz erscheinen!

2. Wie soll das umgesetzt werden?

Antwort: In der Zeitschrift werden Projektideen der einzelnen Einrichtungen vorgestellt! Die Zeitschrift wird mit in die Tages- und Wochenzeitung eingelegt! Es gilt, pro Einrichtung Verantwortliche zu finden, inkl. eigenen Herausgeber und eigene Redaktion! Die Finanzierung erfolgt über Träger, Spenden und die Stadt Görlitz! Es wird eine barrierefreie Ausgabe für Blinde hergestellt.

3. Wer mit wem macht das bzw. hilft dabei?

Antwort: Fachbereich Sozialwesen, Sächsische Zeitung, Sozialamt, Arbeitsamt, Ehrenamtliche.

4. Wann und wo soll begonnen werden?

Antwort: Begonnen werden soll nach Abschluss der Planungsarbeiten in Görlitz!

5. Wer macht was? Wer übernimmt die Verantwortung?

Antwort: Die Projektleitung hat die Verantwortung! Sie übernimmt die Koordination, Autoren, Fotografen, Layout etc.“ (RENSINGHOFF 2010, 96 f.)!

Im Rahmen ihres Projektstudiums haben sich im Wintersemester 2009/2010 und im Sommersemester 2010 sechs Studierende (SH07) des Studienganges Heilpädagogik/Behindertenpädagogik und zwei Studierende des Studienganges Kommunikationspsychologie (SK04 und SK05) mit dem Sozialen Netzwerk Görlitz – deshalb SONETGO - befasst. Wissenschaftlich betreut wurde das Projekt von der 2005 für das Amt der Oberbürgermeisterin der Stadt Görlitz kandidierenden Kollegin Jutta BLIN. Mit letztgenannter Kollegin konnte die Projektgruppe auf eine in Görlitz einflussreiche Persönlichkeit zurückgreifen, auch wenn sie erst 1998 nach Görlitz zugezogen ist.

Die Ausgangssituation für dieses Projekt war die desaströse Vernetzung der unterschiedlichen Wohlfahrtsträger in Görlitz. Aus den verschiedenen Behindertenhilfeeinrichtungen dringen kaum Informationen nach draußen. „Übergreifende Projekte und Vorhaben im Bereich der sozialen Arbeit, explizit für Menschen mit Lebenserschwernissen, haben so einen zum Teil begrenzten Charakter, obwohl die Nachfrage hoch und die benötigten Strukturen vorhanden sind“ (KRAMER u. a. 2010).

Motiviert für dieses Projekt wurde die Studierendengruppe durch die von ihnen thematisch initiierte Zukunftswerkstatt - *Görlitz für alle* –, die von mir im Wintersemester 2008/2009 moderiert wurde.

Eine konkrete Maßnahme, die aus der Zukunftswerkstatt resultierte, war eine Informationsveranstaltung, in der die Eingeladenen über die Projektarbeit informiert und zur Zusammenarbeit angeregt wurden

.

Desweiteren wurde eine Internetplattform erstellt, welche weitgehend barrierefrei gestaltet ist. Zur Struktur des Internetauftritts plante die Projektgruppe:

1. ein Verzeichnis der Behindertenhilfeeinrichtungen in Görlitz, welche rubrikmäßig geordnet werden sollten „Auf Grundlage einer Evaluation zur Barrierefreiheit sollen die Einrichtungen mit verschiedenen Kennzeichnungen versehen werden, so dass für Menschen mit Behinderung sichtbar wird, welche ihrer Behinderung gemäß Zugang

ermöglichen. Mit Kontaktdaten und Adressen soll es als Nachschlagewerk dienen“ (KRAMER u. a. 2010);

2. Berichtsforen, beispielsweise für Selbsthilfegruppen, Arbeit oder Freizeit. Hierüber sollen ein Austausch sowie die Informationsvermittlung erfolgen;
3. eine Notfallliste, welche Kontaktdaten für Anlaufmöglichkeiten enthält, wenn jemand in seelischer Not ist, spezifische Dienstleistungsangebote sucht, juristische Fragen hat o. ä.
und
4. einen Veranstaltungskalender, in dem überblicksartig die Events in Görlitz zu finden sind.

Eine gedruckte Informationsbroschüre soll kompakte Inhalte des Internetportals den Einrichtungen und den Görlitzer Touristen zur Verfügung stellen.

Um Netzwerkarbeit widerspiegeln zu können, wird eine transparente und vielschichtige Zusammenarbeit mit Vertretern unterschiedlicher Professionen angestrebt, als da beispielsweise wären: KommunikationspsychologInnen, HeilpädagogInnen, SozialpädagogInnen, Studierende, VertreterInnen von Selbsthilfegruppen, Menschen mit Behinderung aus den Einrichtungen und Verwaltungspersonal.

Wichtig und unentbehrlich für das Projekt ist eine funktionierende Pressearbeit. Über die Presse wird die uninformierte kommunale Öffentlichkeit – und das sind auch meine Erfahrungen aus dem kommunalen behindertenpolitischen Bereich - gut erreicht. Am günstigsten sind hier die kostenlosen Wochenzeitungen, die jeder Haushalt zugestellt bekommt. Dem Projekt ist es wichtig, dass „nicht nur die reine Informationsvermittlung über das Stattfinden unseres Projektes und dessen Inhalte [...] erzielt werden“ (KRAMER u. a. 2010) soll. Darüber hinaus wird die Öffentlichkeit dazu angeregt sich mit dem Thema der in ihrer Gesellschaft lebenden Menschen mit Behinderung auseinanderzusetzen bzw. sich dafür zu öffnen und Barrierefreiheit sowohl im materiellen als auch im menschlichen Kontext zu schaffen. So kann in diesem Zusammenhang auf die Frage, wie Behinderte ihr Behindertsein erleben, mit WYGOTSKIJ geantwortet werden: „Unterschiedlich – je nachdem, in welchen sozialen Formen dieser Defekt seine Realisierung erfährt. Auf jeden Fall ist es so: Der Stein auf der Seele, der gewaltige, unerschöpfliche Kummer, dieses nicht auszudrückende Leid, das [...] uns zwingt, den [...] (Behinderten – CR) zu bedauern und mit Schauern an sein Leben zu denken – alles das verdankt seine Entstehung den sekundären, den sozialen (und damit ist das Isolierende gemeint – CR), nicht aber den biologischen Momenten“ (ders. 1975, 70).

Zielgruppe des Projekts ist zunächst die Stadt Görlitz. Wunderbar wäre es – und das würde mich abermals in meiner Arbeit bestätigen – wenn dem Projekt eine landes-, bundes-, europa-

oder weltweite Bedeutung zukommt. Von dem Projekt profitieren Bürger und Touristen der Stadt Görlitz. Sie werden über Barrierefreiheit informiert. Erreicht werden mit dem Projekt auch sämtliche soziale Einrichtungen, u. a. Wohnheime und Behindertenselbsthilfeverbände.

Als Produkt liefert die Projektgruppe eine Homepage, auf welcher folgende Informationen enthalten sind:

- Projektvorstellung;
- Verzeichnis der sozialen Einrichtungen in Görlitz;
- Kurzprofile der Einrichtungen und Verlinkung zur eigenen Homepage;
- Informationsseiten zu aktuellen Themen aus dem Behindertenrecht, als da beispielsweise wären: Informationen zum Persönlichen Budget, zur Persönlichen Assistenz und zu Fördermöglichkeiten;
- ein barrierefreier Stadtführer mit Stadtplan und Markierung der barrierefreien touristischen Ziele und öffentlichen Einrichtungen;
- ein Informationsaustausch zwischen den Einrichtungen und Behinderten. Letzteres ist von immenser Bedeutung, da die Behinderten nicht nur schweigen, sondern auch mitreden sollen. Nur so gelingt Inklusion;
- eine Veranstaltungsübersicht, die einen barrierefreien Veranstaltungsort garantiert und
- ein Gästebuch, FAQ, Impressum, Notfallkontaktadressen sowie Biete-/Suchefunktion.

Im Zuge der Situationsanalyse hat die Projektgruppe Informationen zum Thema *soziale Anlaufstellen* gesammelt. Die Priorität war das Auffinden von Einrichtungen, Vereinen, Verbänden, Gruppen u.s.w., welche auf dem heilpädagogischen Feld tätig sind. Das Ziel war hier die Übersicht über die Angebotsvielfalt dieser genannten Organisationen zu erhalten. Den Nutzerinnen und Nutzern des SoNetGo sollte auf diese Weise ein auf sie individuell zugeschnittenes Bild geliefert werden, mit dem die größtmögliche Information dargeboten werden soll.

Über einen Evaluationsfragebogen wurde eine breit gefächerte Situationsanalyse erhoben, „welche wiederum als ausgewertete Übersicht auf der Website bzw. im geplanten Infoheft Platz finden soll und des weiteren die Basis für mögliche zukünftige Handlungsansätze bieten kann“ (KRAMER u. a. 2010).

In der Evaluation werden die Aspekte abgefragt, welche für Behinderte relevant sind. Die Struktur des Fragebogens enthält teilweise selbst erarbeitete und teilweise bereits vorhandene Formate.

Geplant ist die Befragung durch einen Teil der existierenden Projektgruppe und weiteren interessierten Studierenden. Die Erhebung ist für einen längeren Zeitraum geplant. Die Auswertung erfolgt in Kooperation mit Studierenden des Studienganges Kommunikationspsychologie. Letzteres dient der Gewinnung eines maximalen und stichhaltigen Konsens‘.

Die Werbemaßnahmen, die die Projektgruppe im Auge hat, sollen nicht in erster Linie der Projektfinanzierung dienen, sondern „für uns ist die Werbung jeglicher Art [...] unabdingbar. Zum einen ist die so zu bezeichnende Präsenz hier ein wichtiger Indikator für den gewünschten Informationsfluss bzw. –austausch und des weiteren bietet sie einen Anreiz für weitere Interessenten“ (KRAMER u. a. 2010).

Für die erfolgreiche Umsetzung der Inhalte der Projektgruppe maßgebend ist die direkte prozessorientierte Interaktion mit allen Beteiligten, vor allem mit den Interessengruppen. Situationen, wie die nachfolgend zitierte, müssen auf jeden Fall vermieden werden, damit die Behinderten nicht einfach nur schweigende Maßnahmeempfänger der Wohltätermafia sind: Im Vorfeld der Veröffentlichung des Herausgeberbandes des selbst behinderten Privatdozenten Clemens K. STEPINA, welcher sich mit der Situation der Behinderten nach dem Europäischen Jahr der Menschen mit Behinderung 2003 auseinandersetzt, machte der Herausgeber diese Erfahrung: „Angefangen hat alles schon bei der Einreichung um Druckkostenzuschuss: Eines der Ministerien, die eigentlich für die ‚Behinderten‘-Agenden zuständig ist und entsprechende Neuschöpfungen, Novellierungen und Reformen in der Rechtsmaterie vorgenommen hat, beantwortete in einem seltsamen Ton das Ansuchen mit dem eigentlich unerhörten Argument, dass man das Manuskript erst prüfen wolle. Das muss man sich erst einmal auf der Zunge zergehen lassen: Während andere Stellen großzügig und ohne den indirekten Anspruch auf Vorzensur den Druck der Arbeit förderten – und diese beiden Stellen [...] sind in ihrem Förderwesen hoch reputiert und es käme ihnen nie in den Sinn, eine Arbeit vorzuprüfen -, muss man sich so ein Schreiben und so einen Ton gefallen lassen.[...] Einige engagierte [...] Autoren, die in öffentlichen Behindertenorganisationen oder in privaten Behindertenvereinen bzw. in entsprechenden Ministerien arbeiten, (mussten – CR) aus Angst vor interner Kritik, vor Repressalien oder sogar vor Kündigung ihre (teils euphorischen) Zusagen dann doch noch zähneknirschend in Absagen verwandeln“ (ders. 2007, 7).

Aus der zuerst durchgeführten Zukunftswerkstatt und dem sich daraus entwickelten Projekt SoNetGo bleibt festzuhalten, dass die Beteiligung der Benachteiligten, Unterdrückten, Behinderten unabdingbar ist. Sie dürfen nicht länger in einer Kultur des Schweigens leben, die mit Paulo FREIRE gesprochen, „die Kultur der Abhängigkeit (ist – CR), in der die beherrschte, die unterdrückte Klasse sich nicht ausdrücken kann“ (SCHREINER u. a. 2007, 93), ja mehr noch – nicht ausdrücken darf. Die sich nicht ausdrücken Dürfenden sind doch wirklich am Ehesten dazu in der Lage über die Widrigkeiten eines Lebens unter defizitären Bedingungen zu berichten (vgl. SCHNOOR 2007) und diese für ein Projekt, wie dem SoNetGo, positiv einzubringen. Noch einmal: Der Defekt ist nicht nur als eine Schwäche anzusehen. Der Defekt ist in diesem Sinne auch eine Stärke (vgl. VYGOTSKIJ 2011, 39). Diesbezüglich ist die eigene Betroffenheit des Lehrbeauftragten an der Evangelischen Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe in Bochum für die folgende Begebenheit verantwortlich: „Am 30. April (2010 – CR) kam eine Gruppe besonderer Gäste zum freitäglichen Café Klatsch ins Ruhrlandheim: Neun Studentinnen der Heilpädagogik und Dozent Carsten Rensinghoff von der Ev. Fachhochschule besuchten das Wohnheim für Menschen mit Behinderung in Bochum-Stiepel.

Das Seminar im Modul ‚Disability Studies‘ legte sein besonderes Augenmerk auf die im Januar neu eingerichtete Haltestelle für ein Anruf-Sammeltaxi unmittelbar vor dem Haus. Bis dahin war es unmöglich, das Haus mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen, was vor allem Angehörigen der Bewohner oder Rollstuhlfahrern den Weg in die Blumenau und in die Stadt erschwerte. Ermöglicht hatte die neue Haltestelle Dozent Carsten Rensinghoff, der jetzt mit dem Besuch den Alltag im Ruhrlandheim kennenlernen wollte. [...] Rensinghoff hatte bei der Bogestra (Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn AG – CR) beharrlich auf den Haltepunkt gedrungen, der dann auf Probe für ein Jahr eingerichtet wurde. Ihm geht es in seiner Arbeit vor allem um die Möglichkeiten für die Bewohner.

Einrichtungsleiter Jürgen Münstermann stimmt überein, dass die mögliche Mobilität die Selbständigkeit der 55 Bewohner im Haus fördere. Ziel des Teams im Haus ist es, einen Ort zu schaffen, an dem die Bewohnerinnen und Bewohner soweit wie möglich ein selbstbestimmtes Leben führen können [...]

Carsten Rensinghoff erlitt nach einem Verkehrsunfall ein schweres Hirntrauma“ (KLEIST 2010). Dokumentiert ist das Projekt Ruhrlandheim in RENSINGHOFF (2010a).

Erst wenn das erzwungene und bei Überschreitung mit gravierenden Sanktionen besetzte Schweigen der unterdrückten Behinderten überwunden ist und die Sozialerziehung des, mit

WYGOTSKIJ gesprochen, defektiven Menschen, „die auf den Methoden der sozialen Kompensation seines [...] Mangels beruht“ (ebd., 71) als der einzig wissenschaftlich begründete und ideologisch korrekte Weg angesehen wird, gelingt es die spezielle Erziehung, früher als Sonderpädagogik und gegenwärtig als Förderpädagogik bezeichnete, der sozialen Erziehung bzw. Pädagogik unterzuordnen. Nach WYGOTSKIJ müssen diese beiden Pädagogiken miteinander verknüpft – und sogar noch mehr – organisch müssen sie verschmelzen. Die medizinisch und somit vorwiegend auf den körperlichen oder organischen Defekt ausgerichtete spezielle Sonder- oder Förderpädagogik darf die allgemeine soziale Pädagogik nicht behindern.

Unabdingbar ist eine, wie LANGNER es in dem weiter vorne schon angeführten Beitrag schreibt, eine Veränderung der Definitionsmacht von Behinderung. Mit dieser veränderten Definitionsmacht geht dann auch eine gegenwärtig auf ein Minimum reduzierte paternalistische Gewaltausübung in der Behindertenbegleitung einher. „Dies ist nicht möglich über eine pure Umbenennung von Behinderung in Benachteiligung oder in Schwierigkeit etc., sondern nur indem gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse sich verändern und Behinderung neu definiert wird, z. B. Als 'Ausdruck der Kompetenz eines Menschen, unter seinen je spezifischen Ausgangs- und Rahmenbedingungen, ein menschliches Leben zu führen', [...] können Aneignungsprozesse und Verarbeitungsprozesse hinsichtlich [...] des Behindertwerdens vereinfacht werden“ (ebd., 52).

Nur so ist Inklusion gewährleistet, die im Gegensatz zur Integration die Behinderten als unabdingbar Dazugehörnde betrachtet. „Unter Integration ist ein Prozess der Bildung eines Systems höherer Ordnung aus relativ selbstständigen Systemen niederer Ordnung zu verstehen, wobei die das System konstituierenden Teilsysteme (Element) in wechselseitige Abhängigkeit treten, sodass ihre Selbständigkeit und Unabhängigkeit herabgesetzt wird“ (RENSINGHOFF 2007, 18).

Literatur:

BENTELE, P./METZGER, T.: Didaktik und Praxis der Heilerziehungspflege. Ein Lehrbuch. Freiburg im Breisgau ⁴2008.

FISCHER, Birgit: Perspektiven der Politik für Menschen mit Behinderungen in NRW. In: POGADL, S. (Hg.): 2003 – Europäisches Jahr der Menschen mit Behinderungen. Dokumentation der Auftakt-Veranstaltung vom 15. Mai 2003 im Rathaus der Stadt Dortmund. Dortmund 2003, 12-15.

- JANTZEN, W.: Unterdrückung mit Samthandschuhen – Über paternalistische Gewaltausübung (in) der Behindertenpädagogik. In: MÜLLER, A. (Hg.): Sonderpädagogik provokant. Luzern 2001a, 57-68.
- KEILER, P. Lev Vygotskij – ein Leben für die Psychologie. Weinheim 2002.
- KLEIST, Susanne: Bei Anruf Taxi. Studentinnen der Ev. Fachhochschule besuchen das Ruhrlandheim. In: imblick o. J.(August 2010)4.
- KOCH, G.: Die Methode „Zukunftswerkstatt“ in der Sozialpädagogik. Berlin 1999.
- KRAMER, Ines: Konzept des Projektes SoNet – Soziales Netzwerk Görlitz. URL: www.sonetgo.net [Download: 12.07.2010].
- LANGNER, Anke: Behindertwerden, Geschlecht und Identitätsarbeit. In: MÜRNER, C./SIERCK, U. (Hgg.): Behinderte Identität? Neu-Ulm 2011, 34-53.
- LEONTJEW, A. N.: Einleitung: Der Schaffungsweg Wygotskijs. In: WYGOTSKIJ, L. S.: Arbeiten zur psychischen Entwicklung der Persönlichkeit. Ausgewählte Schriften, Bd. 2, Köln 1987, 9-55.
- LEONT'EV, A. N.: Bedürfnisse, Motive und Emotionen. Ein Vorlesungsmanuskript. In: LANWER, W./JANTZEN, W. (Hgg.): Jahrbuch der Luria-Gesellschaft 2010. Berlin 2011, 75-100.
- MÜRNER, C./SIERCK, U.: Krüppelzeitung. Brisanz der Behindertenbewegung. Neu-Ulm 2009.
- RENSINGHOFF, C.: Theoretische Überlegungen zum inklusiven Unterricht in der Sekundarstufe I einschließlich des Versuchs einer Ethik. Forschungsarbeit. Norderstedt 2007.
- RENSINGHOFF, C.: Die Zukunftswerkstatt „Görlitz für alle.“ In: Gemeinsam leben 18(2010)94-97.
- ders.: Zu Wahrheit, Erkenntnis, Interesse: Das „Projekt Ruhrlandheim.“ Münster 2010a.
- SCHNOOR, Heike (Hg.): Leben mit Behinderungen. Eine Einführung in die Rehabilitationspädagogik anhand von Fallbeispielen. Stuttgart 2007.
- SCHREINER, P. u. a. (Hgg.): Paulo Freire – Unterdrückung und Befreiung. Münster 2007.
- SIERCK, U./RADTKE, Nati: Die Wohltätermafia. Vom Erbgesundheitsgericht zur Humangenetischen Beratung. Frankfurt/Main 1989.
- SIERCK, U.: Goldener Käfig a.D. – Identitätsfindung trotz Sonderschule. In: MÜRNER, C./ders. (Hgg.): ebd., 8-19.
- STEPINA, C. K. (Hg.): Motivation Handicap? Was vom Europäischen Jahr der Menschen mit Behinderung 2003 übrig blieb. – Eine Ernüchterung -. Wien 2007.
- WYGOTSKIJ, L. S.: Zur Frage kompensatorischer Prozesse in der Entwicklung des geistig behinderten Kindes. In: LANWER, W./JANTZEN, W. (Hgg.): Jahrbuch der Luria-Gesellschaft 2010. Berlin 2011, 8-30.

VYGOTSKIJ, L. S.: Defekt und Kompensation. In: LANWER, W./JANTZEN, W. (Hgg.):
Jahrbuch der Luria-Gesellschaft 2010. Berlin 2011, 31-48.

WYGOTSKIJ, L. S.: Zur Psychologie und Pädagogik der kindlichen Defektivität. In: Die
Sonderschule o. J. (Heft 2/1975)65-72.

Verfasser:

Dr. phil. Carsten Rensinghoff

Kathi-Lampert-Schule*

Vorarlberger Wirtschaftspark 1

A 6840 Götzis

Email: carsten.rensinghoff@kathi-lampert-schule.at